

oliver marco

A LA BAMA

Roman

# Sascha.

## Barpläne

+++ «Heute Abend wurden @FLOTUS und ich positiv auf COVID-19 getestet. Wir begeben uns nun in Quarantäne, um uns so schnell wie möglich zu erholen. Wir schaffen das ZUSAMMEN!» - Donald Trump, 02. Oktober 2020, 12:54:06 AM EST +++

«Letzte Nacht hat er das geschrieben. Um ein Uhr nachts! Da war er noch auf. Um ein Uhr! Nachts! A.M.! Immer da! Immer wach! Unser Präsident ist immer wach. Jetzt hat er das Virus. Und du wirst sehen, er wird das Virus in den Arsch treten. In den fetten Arsch!»

Der Redneck hatte sich einfach dazugesetzt. An den Tresen, an die Bar in einer großflächigen Kleinstadt im nördlichen Mittelteil Alabamas.

«Er gehört zur Risikogruppe», antwortete der Blonde schnöde.

«Er ist einer von uns! Ihm wird nichts passieren! In New York geboren, im Herzen aber ein Südstaatler.»

«Wie konnte sich seine Frau anstecken? Sind die so dicke miteinander?»

«Vergiss die ausländische Porzellanpuppe. Du wirst sehen, dieses Arrangement wird ihm im Wahlkampf helfen.»

«Helfen?», fragte der Blonde gelangweilt.

«Vielleicht hast du recht. Sie wird ihm nicht helfen. Sie kann ja nicht einmal ordentlich dekorieren.» Der Redneck begann plötzlich zu schimpfen, zu lästern, zu geifern. Immer wieder ballte er seine Faust und reckte sie Richtung Südstaatendecke dieser ureigenen Rustikal-Bar. «Alles Betrug. Die Presse. Fake News. Außer Fox News. Oder Breitbart. Oder diese andere Station da ... mit den drei Buchstaben. Und sag jetzt nicht CNN! Stell dir das mal vor! Stimmzettel von Toten oder Fortgereisten werden gezählt! Doppelt! Als Briefwahl und dann noch einmal heimlich reingesteckt in die Urne. Also die Wahlurne, nicht die Totenurne. Außer bei uns in Alabama. Nicht hier. Nicht bei uns. Nicht in diesem Landstrich. Unserem Landstrich. Oder in Mississippi. Es ist alles ein verficke Plan der Demokraten. Der Juden! Der Reichen! Ein gigantischer Plan. Es ist keine Verschwörung, denn alles liegt offen wie ein Buch vor dir. Du musst es nur lesen können. Die Dems stecken dermaßen unter einer Decke, dass sie locker zehn Millionen Stimmen faken können, ohne dass nur einer die Klappe aufmacht. Sie sind so weit, dass wir ohne Waffengewalt aus diesem Demokratenstrudel nicht mehr herauskommen. Kennst du die Demokraten? Die Dems? Die Dämonen? Weißt du wie die sind? Ich erzähl dir, wie die sind. Sie stehlen nicht nur Wahlen, sie stehlen auch

Kinder. Unsere Kinder! Immer wieder verschwinden Kinder. Weiße Kinder! Das sind die besten Menschensorte! Weiß ist immer das Beste! Schlau! Schmackhaft. Am besten Säuglinge, frisch geborene, wo sie den Eltern sagen, sie hätten die Geburt nicht überlebt. Sieh dir die Statistiken von Totgeburten allein in Alabama an. Oder Abtreibungen. Weißt du, wieso sie Abtreibungen erlauben? Weißt du es? Weil sie dann den Fötus in ihre blutigen Finger kriegen. Sie nehmen ihn. Sie nehmen ihn raus und dann aus. Um ihre Sucht zu stillen. Schlimmer als Opioide, wobei niemand weiß, was da wirklich drin ist.»

«Sucht nach Kinderföten?»

Verstand er richtig? Er hatte es nicht so mit der Sprache und dem Akzent.

«Sie nehmen aus dem Fötus das Hirn heraus. Wieso glaubst du, sieht der dreckige Obamaafrikaner so verdammt frisch aus in seinem Alter? Immer heller wird er! Wie einst Michael Jackson, dieser Kindertrinker! Ich glaub ihm, dass er sie nicht gefickt hat. Getrunken hat er aus ihnen. Sie an die Decke gehangen, aufgeschlitzt und sich dann darunter gelegt wie eine Eimer, der Regentropfen aus einer undichten Decke auffängt. Deshalb die Frische.»

Die glitzernen Augen des Weißhaarigen warteten auf eine Reaktion im Gesicht des blonden Deutschen. Doch der packte nur den Kragen seiner Bierflasche. Er drückte ihn zu, fest zu. So, als ob er den Hals der werdenden Mutter zwischen seinen ungewaschenen Griffeln hielt, die gerade ihr Kind abgetrieben hatte. Oder den Fötus selbst, um das kleine Hirn rauszuquetschen.

«Eher weil seine Geburtsurkunde gefälscht ist. Das sagt man doch? Bei Obama?»

Der Redneck haute dem Deutschen auf den Rücken. Der verschluckte sich fast.

«Prächtige Antwort! Du gefällst mir!»

«Was machen sie damit, mit dem Hirn?», fragte der Deutsche nach dem nächsten frischen Schluck. Amerikanisches Bier war Aufwaschwasser. Hirnwasser? Der Redneck studierte ihn. Hatte sein Gesprächspartner keine Seele? War er einst Soldat? Typischer Deutscher? SS? Gestapo? Wehrmacht? Blitzkriegeingreiftruppe? Wie lange war dieser Zweite oder Dritte Weltkrieg eigentlich her? Zehn Jahre? Vielleicht dreißig? Trug er in Deutschland einen dieser bodenlangen und steifen Ledermäntel? In schwarz mit der roten Binde am Arm? Blonde Haare und blaue Augen ... wie passend. Vielleicht war er eine deutsche Zucht aus diesen Lagern, von denen man immer wieder hörte.

Der Deutsche sprach gutes und verständliches Englisch. Er sprach natürlich nicht den Südstaatenslang wie er hier üblich war. Dieser belächelte Slang, der Buchstaben verschluckte und so ganze Wörter miteinander verschmelzen ließ. Der Kauderwelsch, der zwischen Lallen

und Kaugummikauen mit offenem Mund schwankte und auch Grammatikfehler als lässig durchgehen ließ.

«Früher haben sie es gegessen. Das Hirn. Das Herz. Leber. Jetzt züchten sie es aus Stammzellen. Sie züchten es zu Organen. Dann tauschen sie ihre eigenen gebrauchten Gedärme aus und pflanzen sich die frische Ware ein. Sie denken, sie leben dann länger. Sie werden klüger. Vitaler! Zellen aus der Nabelschnur werden eingefroren. Das bisschen Blut wird abgelassen und getrunken. Man kann alles daraus machen. Säfte, Bonbons, Fitnessriegel ... Das, was sie nicht brauchen wird als pflanzenbasiertes Fleisch in den Whole-Foods-Shitstores verkauft. Scheiß Demokraten. Aber nicht in Alabama. Alabama ist rechtschaffen.»

«Sie züchten es? Das glaubst du doch selbst nicht?»

Der Deutsche kippte nach. Wie mochte das Blut eines abgetriebenen Kindes schmecken?

Der Amerikaner rutschte näher zu ihm hin. Der Boden seiner von ihm mitgezogenen Bierflasche rumpelte über die klebrige Theke der Bar so wie sein Barhocker über das klebrige Parkett rumpelte. Das Willy's war gut besucht für diese Zeit und Zeiten. Um sie herum leuchtete die Neonreklame für amerikanisches Bier und uramerikanische Straßen wie die Route 66. «Roll Tide» stand an den Wänden, «Bama», dazu das berühmte geschwungene «A», sowie einige dunkelrote Footballtrikots der College-Mannschaft aus Tuscaloosa. Loser waren sie nicht, im Gegenteil, zu dominierend sind ihrer Vorstellungen zur Zeit, vor allem gegen das andere College-Team aus Alabama: Auburn.

Von den Wänden herunter flimmerten die grellen Sportevents. Die, die sich nicht unterhielten, wurden von den bunten Bildern der Footballspieler und Basketballer magisch angezogen. Auch der Deutsche schaute immer wieder dorthin. Hypnotisiert. Verwegen. Schauen und saufen. Saufen und schauen. Dazwischen jubeln und saufen. Dazwischen hadern und schauen. Und Wings fressen.

Der Redneck begutachtete ihn weiter von der Seite. Kantiges Gesicht, Mundwinkel nach unten, unscheinbare Nase. Rasiert. Gründlich. Einige Narben. Sicher vom Krieg. Die deutschblauen Augen strahlten keine Freude aus. Sie suchten Ärger oder ein Ventil für seine innere Wut und Abscheu. Das gefiel Hank. Seine blonden Haare waren keiner Frisur zugeordnet und im Ansatz dunkel gefärbt. Der Kerl mochte um die dreißig Jahre alt sein. Er trug einen schwarzen Hoodie mit einem Firmenemblem darauf. Seine Jeans war abgetragen wie seine Sicherheitsschuhe.

«Arbeitest du da?», fragte der Amerikaner und deutete auf das Firmenlogo.

«Ich trage es nicht aus Spaß», zischte der Deutsche.

«Gute Firma. Das habe ich zumindest gehört. Autoteile?»

«Eine scheiß Firma. Die stellen Stoßfänger für Mercedes her. Die werden hier hergestellt und zusammengebaut. Mit Lampen, Sensoren,

Kabeln, Licht und allem. Viele dumme Menschen dort. Ich bin dort für die Ausbildung der jungen Leute zuständig, damit die nicht in ihre Stühle im Büro furzen. Außerdem für die Qualitätssicherung vor der Auslieferung. In den Bereich kommt nicht jeder. Ich bin wichtig und doch ist es ...»

Er starrte weiter auf den Flachbild, der vor ihm über den unzähligen Whisky- und Likörflaschen angebracht war. Mary, die Bedienung hinter der Theke brachte zwei randvoll, nahezu schaumlos gefüllte Plastikpitcher zum Tisch hinter ihnen. Bauchige Männer grölten, pummelige Frauen lachten, einige bestellten Chicken Wings und Pommes hinten am Selbstbedienungsfenster, das einen Blick in die provisorische und viel zu kleine Küche erlaubte, in der Chaos herrschte und der Mindestlohn regierte. Über dem Fenster hingen zwei Kreidetafeln, vollgelabert mit fleischerfüllten Fast-Food-Gerichten und Preisen ohne Steuer und Trinkgeld.

«Wie ist das Leben nach dem Krieg in Europa? Er ist doch zuende, oder?»

«Der Krieg? Welcher Krieg?»

«Der Zweite Weltkrieg! Der gegen die scheiß Juden!»

«Scheiße Mann, der ist lange vorbei! Seit über siebzig Jahren. Und er war nicht gegen die Juden. Das war so nebenher.»

«Ein Krieg ist nie vorbei. Du siehst aus wie ein echter Deutscher. Blond. Blaue Augen. Hartes Gesicht.»

«Soll ich dir was sagen? Und ich habe dicke Eier! Die Weiber stehen auf meinen Schwanz und meinen Arsch.»

Der Deutsche, der plötzlich locker wurde, griff sich in den Schritt und leckte mit der Zunge über seine Lippen. Er schielte in Richtung des Tisches mit den Schlampenweibern. Doch die beachteten ihn nicht. Sie labten sich an ihren antibiotikageschwängerten Wings, die in dem gleichen Chlorwasser durstgestillt, eroffen und gereinigt worden waren, wie sie mit dem gebleichten Chlorwasser, das vor ihnen als kostenloses, beigestelltes Tafelwasser samt Eiswürfel in Billigplastik gehüllt darauf wartete, in den Rachen zum nochmaligen Desinfizieren geschüttet zu werden. Die nicht einmal zwei Monate alten Knochen, die aus den fettumrandeten Mäulern wieder herausgepult wurden, landeten auf dem Holztisch, leicht unterlegt von einer billigen Papierserviette ohne Aufdruck, die schlecht abgenagten Knochen aufgetürmt als Opferpyramide zum Gedenken der geschredderten flauschigen Jungenküken, von denen sie aber nichts wussten.

«Wieso USA?»

«Was?», fragte der Blonde.

«Wieso USA? Wieso arbeitest du in den Staaten? Wir waren schließlich der Feind.»

Auf einem der unzähligen Flachbildschirm lief Fox News. Sie berichteten ausnahmsweise nicht über den Präsidenten, der ein neues Ziel im Sumpf gefunden hatte. Oder über Corona. Für sie gab es Corona

nicht. Sie berichteten über einen fetten Diamantenraub in New Orleans, der schon ein paar Tage her war, aber noch immer Fragen aufwarf.

«Ich war schon immer der Beste. Mein Chef damals in einem Werk in Deutschland meinte, geh rüber in die Staaten, die brauchen ...»

«... Hilfe?»

Der Deutsche hielt kurz inne. Er war schon öfters in die Brennesseln der Sprache und Kultur der Südstaatler getreten. Er blickte zurück auf die Knochenpyramide. Er bekam Hunger.

«Ja. Hilfe. Selbst Ivanka Trump sagt: «Das deutsche Ausbildungssystem ist das beste der Welt. Holen wir es uns!» Nun bin ich da.»

Er sagte es ohne Witz und Lächeln.

«Das gefällt mir! Bist du alleine hier?»

«Nein.»

«Nein?»

«Nein.»

«Mit Frau und Kindern?»

«Wieso sollte ich Kinder haben? Wegen meines Schwanzes?»

«Nein, nein. Ich meine nur ... du bist ... dreißig Jahre alt. Mit dreißig Jahren hat hier jeder Kinder. Eine Frau, die inzwischen fett ist und sich um die Kinder und den Haushalt kümmert, mindestens zwei Kinder, ein Haus mit Garten und Pool, ein Dodge Ram vor der gigantischen Doppelgarage, Schulden und der gehörnte Ehemann steht kurz vor der ersten Scheidung!»

«War es bei dir so?»

«Ich bin fast fünfzig, Mann. Und ich habe so gelebt. Außer der Scheidung. Selbst die Schulden sind fast weg.»

«Schön für dich.»

Erst jetzt betrachtete der Deutsche seinen Gesprächspartner genauer. Schlohweiße Haare, die normalerweise unter einer MAGA-Baseballmütze steckten, die auf dem Tresen lag, weißer Vollbart und wache Augen, tiefenimprägnierte Augenringe, die nicht dazu passten, ebensowenig die Alkoholnase. Eingefallene Wangen. Kantenkinn. Er war nicht fett, aber auch nicht dürr. Kräftig. Wohlgenährt. Er trug eine abgetragene Cowboyweste, eine dunkelrot-schwarz kariertes Flanellhemd über dem T-Shirt und blaue Jeans. An seinem Hals baumelte ein kleines Fläschchen, in dem sich eine blaue Flüssigkeit befand. Seine braunen Lederschuhe waren geputzt und blitzten. Sein Gürtel mit der blankpolierten Gürtelschnalle samt Weißkopfadler war nicht zu übersehen. Er trug keine Waffe. Waffen waren im Willy's nicht erlaubt.

«Ich heiße Hank. Hank Myers, Rancher, gleich draußen vor der Stadt.»

Hank streckte dem Deutschen die Hand entgegen. Der zögerte.

«Ist Händeschütteln nicht verboten?»

«Wegen der Pandemie? Der Staat kann einem weißen amerikanischen Bürger nichts verbieten. Dort hinten ist Desinfektionsmittel. Wie heißt du?»

«Sascha.»

Er ergriff die Hand. Ein beidseitiger fester Druck. Sie nickten und ließen wieder los.

«Wie ist der Name? Schascha?»

«Sascha.»

«Schascha?»

«Sascha.»

«Sasa. Verdammt. Das ist schwer.»

«Sa...scha.»

«Ich nenn dich Blondie.»

«Blondie? Wie den Köter vom Führer?»

*Blondie. Führer.* Deutsche Worte im englischen Sprachensumpf.

«Du kennst dich aus, Blondie. Der Krieg kann noch nicht lange her sein!»

«Ja, ich bin Deutscher. Sascha. Ich heiße Sascha.»

«In Ordnung. Ganz ruhig. Du bist mit deiner Frau hier?»

«Fuck, ja! Aber nicht mehr lange.»

«Musst du zurück?»

«So ist es. Aber ich will nicht. Sieh dich doch um! Freiheit! Die Freiheit in diesen Zeiten!»

Er leerte die Flasche und orderte sofort eine neue mit einem Nicken.

Ein Kerl am Tisch hinter ihnen verteilte lautstark den biergefüllten Pitcherkrug in die Plastikgläser. Andere applaudierten einen gelungenen Touchdown, obwohl es sich um eine Aufzeichnung handelte. In einer der drei Nischen saß ein Kerl mittleren Alters. Bartlos, teilnahmslos, gedankenlos, gesellschaftslos las er die hiesige Tageszeitung. Auf seinem Tisch stand nur ein Plastikglas gefüllt mit Eiswürfeln und etwas Coke. Er sah gepflegt aus, er wirkte fast fehl am Platz. Ausgelassene Stimmung um ihn herum. Es war ein ungewohntes Bild aus früheren gewohnten Tagen.

«Amerika ist ein großartiges Land. Alabama ist großartig! Einer der letzten Staaten, die noch die Faust des weißen Mannes hochhalten. Du wirst sehen, aus dieser Pandemie gehen wir als Sieger hervor. Der Präsident macht das geschickt. Er hat verstanden, dass das Virus nur die Alten und Nicht-Weißen angreift. Die Alten bringen gerne das Opfer um Fehlritte der Menschheit auszulöschen. Und die, die sich die Krankheit nicht leisten können, verrecken. Das perfekte Aussortieren! Trump hat Corona! Das wird der endgültige Beweis werden. Er wird stark zurück kommen, wie es nur Weiße können. Wieso kannst du nicht bleiben?»

«Die Firma hat kein Geld mehr. Alle müssen zurück. Ich will in dieses Dreckslochland aber nicht zurück!»

«Donald Trump gefällt das!», klopfte Hank ihm auf die Schulter.

«Weißt du, Hank, ich hatte da eine Idee. Mir rennen die amerikanischen Bitches die Bude ein. Sie stehen auf Männer, die Muskeln haben, gut aussehen, intelligent sind ... und eben aus Deutschland. Jeder hat irgendwie eine Verbindung nach Deutschland. Der Vater war dort stationiert. Der Opa dort im Krieg. Sie reißen mir die Kleidung vom Leib. Ich bin unwiderstehlich. German Stahl!»

«Was ist passiert? Mit der Idee?»

«Ich habe meine Frau rausgeschmissen. Ich will hier die Scheidung, die Zeit rennt. Eine Green Card bekomme ich so schnell nicht, aber wenn man eine Amerikanerin heiratet, am besten noch eine gemachte, dann kann ich hier bleiben. Ich zog vor Gericht, dem Gericht hier in der Stadt. Und was soll ich sagen? Diese Flachwichser haben den Antrag abgelehnt! Sie haben die verfuckte Scheidung abgelehnt. Sie haben die Scheidung nicht zugelassen!»

«Scheiß Demokraten. Und ihre scheiß Gesetze», brummte Hank und nahm einen Schluck aus der Pulle. «Schwule Analwichser dürfen hier heiraten, aber ein weißer Mann darf sich nicht von einer Schlampe scheiden lassen? Was ist nur aus der Bibel geworden?»

«Genau das ist sie! Eine Schlampe! Wer verdient denn das meiste Geld? Ich! Ich will den Anteil der Miete für die Zeit, wo sie bei mir gewohnt hat! Und was soll ich sagen? Sie wollte zahlen, doch irgendwer ...»

«Die alten Demokraten im Supreme Court sterben weg. Vielleicht wird die Zeit nicht reichen, aber die ersten Schritte hat Trump bereits ...»

«Mein Anwalt gab und gibt nicht auf. Ich gebe nicht auf. Eine zweite Klage haben wir schon hinter uns. Erneut wiesen sie den Antrag ab. Ein deutsches Paar, das nur zeitweise hier lebt, kann sich nicht von einem amerikanischen Gericht den Segen für eine Scheidung holen!»

«Lass den Segen aus dem Spiel. Wie könnt ihr euch dann scheiden lassen? Konsulat? Botschaft? Erst nach eurer Rückkehr?»

«Ich habe in Atlanta nachgefragt. Es gibt ein Gericht, ein einziges Gericht für internationale Scheidungen ... und das ist in Deutschland, in Berlin, wo du persönlich selbst hin musst, damit sie dich dort trennen. Wie blöde ist das? Kannst du dir das vorstellen? Extra nach Berlin? Wie dumm kann das sein? Scheiß Bananenrepublik Deutschland! Danke, Merkel! Blöde Fotze.»

«Wer? Nun ... Berlin ... immerhin die Reichshauptstadt!»

«Mit einem Reichstag. Aber das interessiert mich nicht!», war Sascha sichtlich aufgewühlt. «Ich will diese Bitch loshaben! Ich will eine amerikanische Frau heiraten und hier bleiben! Ich will einen Pickup fahren, ich will eine Bretterbude als mein Eigenheim, Klimaanlage, Kabel-TV, den American Way Of Life. Ich will schießen, Chicken fressen in der Sportsbar, ich will auf Country-Music-Festivals gehen und die Bitches in ihren knappen Shorts sehen, wie sie tanzen und Bier saufen. Ich liebe die Ladenketten hier und Fast-Food-Restaurants! Läden, die immer offen haben! Nur euer Bier ist scheiße. Und euer Brot.»



«Was sagt deine Verlobte dazu?»

«Welche Verlobte?»

«Na die, die du heiraten willst, wenn du geschieden bist.»

«Ich hab keine Verlobte. Aber das ist doch kein Problem für mich. Sieh mich an. Mein Aussehen, mein Charme, mein Akzent, Kohle, die Karre da draußen ... gut, die Karre ... das kommt noch. Ich kann jede haben und ich werde mir eine Sahneschnitte heraussuchen, mit der ich jeden Tag mich einmal durch Amerika vögle.»

«Wann musst du raus?»

«Ende des Jahres.»

«Mann, du willst in knapp drei Monaten eine Frau finden, die dich heiratet, obwohl du noch nicht einmal geschieden bist? *Fuck, Man!*»

«Ich schaff das schon. Hier da oben drin ist ein Plan, ein wunderbarer Plan, ein Plan wie ihn die Welt noch nie gesehen hat. Bald finde ich ihn auch und ...»

«Bring deine Frau um.»

«Was?» Sascha hatte zuweilen Verständnisprobleme. «Nochmal bitte.» *Das war nicht mein Plan ...*

«Bring deine Frau um. Wir besorgen dir eine neue. Die heiratest du, kaufst dir ein Haus und einen schicken amerikanischen Straßenkreuzer. Und einen Job. Einen großartigen Job! Hier in Alabama gibt es für Weiße nur großartige Jobs. Es wären noch bessere, wenn wir noch Sklaven halten dürften.» Hank nickte in die Richtung der Konföderiertenflagge, die hinten gespannt an der Holzwand hing. «Hier drin war noch nie ein Nigger. Darauf sind wir stolz.»

«Ich habe auch schon darüber nachgedacht, aber ich ... bin kein Mörder, ich habe die Mittel nicht und die möglichen Nachteile ... wieso ... was geht dich das an?»

«Fahr sie nach Huntsville ins Space And Rocket Center und binde sich an einer Rakete fest!», lachte Hank. «Ich weiß, ich weiß, dort starten keine Raketen, sondern nur Karrieren, vor allem deutsche Karrieren früherer Nazi-Kumpels von dir. Komm mit.»

Hank hinterließ ein paar Dollars auf dem Tresen. Sie verließen das Willy's und steuerten über die stille Straße auf den Parkplatz zu. Vor einem Silverado, der schwarz wie die Nacht war, blieben sie stehen. In der Ferne war der Zug zu hören, der sein Signal vorausschickte und bald unmittelbar hier ohrenbetäubend lärmend vorbei jagen würde. Hank öffnete die Abdeckung seiner Pickup-Ladefläche und begann darin zu wühlen. Sascha zündete sich eine Zigarette an. Er rauchte viel. Zu viel.

Die Umgebung war still. Ab neun Uhr abends wurden die wenigen Gehsteige hochgeklappt und Ruhe kehrte ein. Das war immer so, selbst auf Parties, Charity-Veranstaltungen, Festen oder Restaurantbesuchen. Nur Deutsche blieben bis in die Puppen.

«Ah, hier ist sie.» Er hatte einen alten Revolver hervorgeholt, einen wie aus dem Wilden Westen vor mehr als hundertfünfzig Jahren. Mit

Trommel, Abzug, Holzgriff. Er lag in einem Tuch. «Dieser Colt ist nirgendwo registriert. Uralt. Sie könnte bestimmt unglaubliche Geschichten erzählen. Keine Nummer, keine Namen, nichts. Nimm.»

«Was soll ich damit?»

«Na was wohl? Erschießen sollst du sie. Lock sie irgendwo hin und knall sie über den Haufen. Aber du musst nah rangehen, der Lauf ist krumm. Vielleicht steckst du sie ihr beim Sex einfach unten rein und drückst ab. Doppeldecker wenn du verstehst was ich meine.»

Hank lachte dreckig, seine Zunge fiel aus dem Mund, ehe er sie wieder einfing und sie einmal über seine Unterlippe streichen ließ.

Sascha nahm die Waffe in die Hand. Sie fühlte sich gut an. Sie fühlte sich mächtig an. Sie fühlte sich richtig gut an. Immer wieder umfasste er den Griff, er umspielte den Abzug, als ob er diesen zweiten Schwanz zum Sinn seines Daseins bringen wollte.

Er hatte schon öfters am Schießstand geballert, doch dieses Stück Geschichte in seiner Hand ...

«Ich weiß nicht, ob ...»

«Peacemaker! Gib deiner Seele den Frieden, den sie verdient hat. Gib dir die Freiheit, wie sie nur hier möglich ist. Du lebst nur einmal, Mann. Geladen mit sechs Patronen. Jede einzelne ein kleines Phallussymbol für den weißen Mann am Abzug. Die Kugeln sind nummeriert. Eine Gravur mit einer römischen Zahl auf jeder Patrone. Es gibt nur noch diese Kugeln. Keine anderen. Es sind also die letzten. Nutze sie sorgsam, mein Junge.»

«Aber ... sie werden sofort mich verdächtigen!»

«Lass es wie einen Überfall aussehen. Ich gebe dir ein Alibi. Ich kenn den Sheriff hier, er ist einer von uns. Halte diese Waffe in Ehren, aber nutze sie. Damit werden nur Frauen, Nigger und Demokraten ermordet. Im besten Fall ist das ein und dieselbe Person. Das ist eine Regel und die bleibt so. Verstanden? Hier ist meine Nummer.»

## Nachtrache

+++ «Ich denke, alles wird gut! Ich danke euch allen. LIEBE!!!» - Donald Trump, 02. Oktober 2020, 11:31:34 PM EST +++

Die Nacht war für Herbst sehr lau. Sascha war in seinen sieben Jahre alten Toyota Camry gestiegen, vergilbtes Silber, rostiger Unterboden wie bei einer Oma, deren letzter Sex Jahrhunderte her war, die Sitze durchgesessen, durchgevögelt und von Flecken übersät, die Innereien nahe am Eigenleben. Die Klimaanlage stank, als ob sie selbst zehn Schachteln Marlboro am Tag inhalieren würde. Das Lenkrad war abgegriffen wie die Witze der Comedians, die in Scharen im Kabelfernsehen auftauchten und die Sascha stets abschaltete. Vielleicht

verstand er ihr Standup-Programm nicht. Vielleicht verstand er den Humor nicht. Die Automatik ruckte wie Sascha, wenn er kurz vor dem Orgasmus stand und noch einmal alles einbringen wollte, bevor er schmerzverzerrt lächelnd seinen Auslass in die gerade genutzte Ritze prickeln ließ. Er gab Gas, wie es nur ein Deutscher tun konnte, und er fragte sich, was er nun tun sollte. Er wusste seit kurzem, wo sie wohnte. Sie hauste in einer dieser lächerlichen eingeschossigen Wohnungen mit papierdünnen Wänden, die umfielen, wenn man nur dagegen pissen würde, eine Wohnung, die mehr leer als möbliert war, weil sie kein Geld besaß und von der Bank auch keins bekommen hatte. Es war sein Konto. Sein Name. Sein Geld. Seine junge Credit History. Seine Unterschrift unter den Schecks.

Der Anfang für einen Expat in den Staaten war schwer. Sobald er sich Geld leihen musste, startete das Dilemma. Um Schulden machen zu können, benötigte der bucklige Antragsteller eben jene Credit History, eine Geschichte, ob er Schulden machen und das Geld auch zurückzahlen konnte. Die bekam er in die Wiege gelegt, weil die frischen Eltern schon von Anfang an dafür sorgten, dass die Kreditkarte des neu im Kapitalismus angekommenen Säuglings benutzt und der ausgelegte Betrag brav getilgt wurde. Als Flüchtling oder Expat war ein Kredit Utopie, weil du keine Geschichte vorweisen konntest. Und wenn du keine eigene Geschichte des nutzlos verprassten Geldes hattest, liehen dir die falsch lächelnden Banker kein Geld. Außer eine Bank erklärte sich aufgrund deines Arbeitgebers bereit, dir doch ein paar Scheinchen zuzustecken, damit du dir das Auto oder die Möbel leisten konntest. Deutsche verdienten gut, sehr gut sogar. Und Deutsche waren diszipliniert beim Zurückzahlen. Deutsche wurden nicht gefeuert. Deutsche zahlten unglaublich schnell zurück. Deutsche waren gute Menschen, weil sie vermögend waren. Reiche Menschen waren gute Menschen. Deutsche waren gute Menschen. Zumindest heutzutage.

Als Sascha seine Noch-Frau rausgeschmissen hatte, hatte sie übergangsweise in einer Unterkunft der Firma gewohnt. Irgendwann, er wusste nicht ab wann genau, hatte sie eben dieses Apartment in jenem eher weniger betuchten Viertel gefunden. Es war ein Viertel mit vielen Bäumen, die die ungepflegten Gärten samt heruntergekommener Häuser unter ihren dichten Baumkronen versteckten. Nur den Müll und die kaputten Straßen konnten sie nicht unter ihre Fittiche nehmen. Ein Wohnviertel unter seiner Würde. Zu ihr passte es.

Sie hatten die Nähe zur Nordsee aufgegeben und sich auf den Weg in den Süden der USA gemacht. Kennengelernt hatten sie sich in dem Werk, in dem sie damals beide gearbeitet hatten. Sie im Wareneingang. Er als Operator an einer Extrusionsstrecke, Schichtarbeit. Er war sich damals seiner Schönheit, seines Charmes und seiner Wirkung auf Frauen noch nicht bewusst. Außerdem fickten hässliche Frauen besser, war er der festen Meinung. Sie glichen ihren äußerlichen Nachteil durch

männerersehnte Vorteilerfüllungen wieder aus. Die reale Welt feuchter Träume. Bei ihr war es sogar noch so, dass sie ein Haus geerbt hatte. Nur zu gerne hätte er sich als Miteigentümer eintragen lassen, doch ihr verdammter Bruder stellte sich dagegen, bis heute. Zumindest lief die Miete auf sein Konto. Während ihrer Abwesenheit hatten sie über das Amt Flüchtlinge einquartieren lassen. Ein lukratives Geschäft. Bis jetzt kam die Kohle noch immer auf seinem Konto an. Wie lange wohl noch?

Es hatte lange gedauert, bis er sie in ihrer neuen Bleibe gefunden hatte. In ihre Wohnung hatte er gespitzt und er war erstaunt über das, was er dort gesehen hatte. Eine Waschmaschine, ein Trockner, ein Sofa, ein Fernseher, vielleicht sogar mit Netflixzugang, den Internet und Streaming waren günstiger als das normale amerikanische Kabel- oder Satellitenfernsehen. In der einfachen und sichtlich heruntergekochten Küche ohne Dunstabzug standen Gebrauchsgüter wie Töpfe und Geschirr im Spülbecken. Das Bett hatte er ihr beim Rausschmiss überlassen. Es war einst ein Geschenk ihrer Eltern gewesen. Er wollte es nicht. Er wollte in diesem Bett nicht ficken. Den hässlichen Dodge Dart, ein Subventionsprodukt aus dem Hause Chrysler, produziert in Illinois, hatte sie bei einem windigen Händler im Norden aufgetrieben. Dart und Camry. Abgefucker ging es kaum. Eigentlich schwärmte Sascha für Audi, doch Audi-Autos waren rar in Alabama. Selbst Mercedes-Fahrzeuge, für die die Firma, in der er arbeitete, die Teile nach Tuscaloosa lieferte, waren kaum zu sehen. Amerikanisch mussten die Autos hier sein. Billig. Bullig. Beband. Pickups! Trucks. Versehen mit Aufklebern wie «Trump», «Trump & Pence», «MAGA», dem weißen «A» für das Alabama College Football Team, selbiges in Orange für das feindliche Team aus Auburn, «Daddy's Darling», «Scheiß auf die Umwelt» oder «Beef». Und wenn es doch etwas anderes als Dodge, Ford oder Chevrolet sein musste, dann einen Japaner von Nissan oder Honda.

Geärgert hatte er sich damals, als er all die lebensnotwendigen Gegenstände in ihrem Haushalt entdeckt hatte und er sich fragte, wie sie sich das leisten konnte. Er drangsalierte sie im Büro mit Forderungen, um herauszufinden, wie viel Geld sie noch hatte und weil er es ihr nicht gönnte und sie es einfach nicht zu haben hatte! Selbst ihr vergammeltes Apartment war noch zu gut für sie. *Diese Schlampe!*

«Dreiundzwanzig Monate hast du in meinem Haus gewohnt. Das macht 460\$ pro Monat, das macht 10.560\$. Umzugskosten in die USA 3.000\$. Fitnessstudio 897\$. Von Benzin für deine Shoppingtouren gar nicht zu reden. Das rechne ich noch aus.»

Er konnte so mit ihr im Büro reden, weil sie niemand verstand. Alabamer sprachen nur ihre Sprache, obwohl es gängig war, dass es Deutschsprechende Mitarbeiter gab, um mit der Mutterfirma in Deutschland kommunizieren zu können.

«Wie soll ich das bezahlen?», fragte sie in ihrer Naivität.

«Nicht mein Problem. Und wage es nicht ins Haus zu kommen, wenn ich nicht da bin. Und gib mir den Schlüssel für mein Haus!»

Er lächelte über die vergangenen Tage. Er hatte den Warehouse District, das backsteinerne Herz der Stadt mit seinen historischen Gebäuden verlassen. Er passierte die Bahnschienen und gleich danach die Kreuzung, an der sich zwei Highways, der 31 und der 278, kreuzten und Wells Fargo eine große Filiale unterhielt. Er fuhr an Domino's vorbei und dachte über eine mit Speck und Hühnchen belegte Pizza nach, die in den Staaten Pizzabäcker reich, Pizzavertilger nicht lange satt und Pappschachtelberge höher machte. Eine amerikanische Pizza war eine noch größere Verarsche als ein als Burger bezeichneter Burger bei McDonald's, Wendy's oder Burger King. Er bog zwei Mal ab, erst rechts, dann links. Die Straßenlaternen wurden dunkler, weil die Gegend dunkler wurde. Nicht wegen der Einwohner, in Luccman waren fünfundneunzig Prozent weiß, sondern weil es Weiße gab, die es nur bis zum Tellerwäscher, aber nicht einmal zum Coffeemaker bei Starbucks geschafft hatten. Langsam fuhr er weiter. Es war noch so wie bei seinem letzten Besuch. Die Vorgärten waren nicht gepflegt, Rasenmäher eine seltene Spezies. Das vertrocknete Gras wurde von Gerümpel, Müll, aufgegebenen Autos und weißen Plastikstühlen beherrscht. Doch jeder Redneck dort war stolz, lebte er doch unter seinem eigenen ziegellosen Dach, das die Bank fest zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, bis der Haustraum zersplittern würde, sei es durch die Arbeitslosigkeit, Hausaltersschwäche oder durch einen Tornadodurchzug wie anno 2011. Sowieso 2011. Vor knapp zehn Jahren wurde der Alkoholausschank und -verkauf in dem ehemaligen Dry County erlaubt, außer sonntags. So war es noch immer. Wein gab es an diesem Tag nur in der Kirche, was vielleicht den regen Besuch erklärte. Kurz nach der Eröffnung des ersten Liquor-Stores zog jener Tornado eine Schneise durch die Stadt. Er tötete damals vier Ungläubige und löste damit die Frage aus, ob wegen des Endes des Dry County Gottes mächtiger Zeigefinger einen Wirbelsturm angerührt und ihn auf die Erde gesetzt hatte, der als beispielloser Rache- und Zerstörungsakt in die Annalen der kirchenreichen und gläubigen Stadt gehen sollte. Zusätzlich zu Corona in heutigen Zeiten. Zusätzlich zu den Schwulen, die immer mehr aus ihren Löchern krochen. Zusätzlich zu den Farbigen, die zwar hier nicht wohnten, aber Arbeit fanden. Wie diese elendigen kleinen Mexikaner, die flink auf jene Dächer kraxelten, die durch Gottes Tornado zerstört wurden. Jene Mexikaner, die die mächtigen Müllautos fuhren, diese mampfenden Müllautos, die alles schluckten, was am Straßenrand abgestellt wurde, ohne Recycling, ohne Rücksicht, ob es sich um Altöl oder ein Sofa handelte, eingeworfen in den Schlund einer Bestie, die ein Mexikaner fuhr. Sie sorgten zusammen mit Verurteilten in orangenen Overalls oder T-Shirts mit ihren Besen und Kehrschaufeln für Ordnung und Sauberkeit. Verfluchte Wichser, dabei waren sie doch der Dreck!

Sascha interessierte das nicht. Er fuhr weiter vorbei an den zaunlosen Vorgärten, unter den großen Bäumen und tief hängenden Stromkabeln hindurch, ehe er unvermittelt rechts abbog und auf eine Barrackenkolonie zusteuerte, die fast komplett im Dunkeln lag. Die Lichter seines Camry erloschen und er stieg auf dem riesigen Parkplatz aus. Unter seinen Westernstiefeln knirschte der Sand. Zielsicher und mit dem neuen starken Revolver in der Hand schritt er auf die Apartmenttür seiner Noch-Ehefrau zu. Es brannte kein Licht.

«Wo treibt sich die verflixte Fotze herum?», fragte er sich selbst im besten Deutsch. Bei ihm hatte es das nie gegeben. Entweder sie gingen gemeinsam fort oder er alleine. Sie hatte zu Hause zu bleiben. Er legte den Colt mit viel Respekt auf den Boden. Er traute dieser alten Waffe nicht. Sascha stank nach Schweiß, der sich unter seinen Achselhöhlen gebildet hatte. Er nahm sein Smartphone und leuchtete durch ein Fenster. Es war das Wohnzimmer, das er schemenhaft erkennen konnte. Ein Ecksofa. Ein Tischchen, vollgestellt mit leeren Flaschen und Gläsern, auf der anderen Seite eine kleine Anrichte mit einem Röhrenfernseher. «Dieser Hure geht es zu gut. Ich hätte mehr Miete verlangen sollen. Und für den Umzug aus Deutschland hierher. Dieses zu oft gestopfte Leierbündchen.»

Er kratzte sich am Sack, als hätte der häufige Sex mit ihr noch an seinem Unterteil. Das Auto, an dem er ihr großzügig Kratzer und Dellen hinterlassen hatte, stand nicht am Platz vor der Tür. Sie war tatsächlich ausgegangen.

Missgelaunter als sowieso schon kehrte er zu seinem Auto zurück. Wenig später stieg er wieder aus und holte den Revolver, den er am Boden liegend vergessen hatte. Erneut saß er in seinem Camry. Er brauchte einen Plan. Sie einfach über den Haufen knallen? Einfach ... wie einfach war so was? Über 40.000 Tote durch Waffengewalt in den USA pro Jahr. So schwer konnte das doch nicht sein?

Er ließ den Wagen wieder an und fuhr Richtung der Karaoke-Bar, die sie früher häufig gemeinsam besucht hatten. Sie liebte Karaoke und sie war nicht untalentierte. Die Amis liebten ihre «99 Luftballons» in der deutschen Version.

«Streichholz und Benzinkanister!»

Vielleicht war das eine Möglichkeit der Vernichtung und Entsorgung zugleich?

Er hatte das dunkle Viertel verlassen, er passierte die Wäscherei, drei Anwaltsbüros, darunter das eine, das er genommen hatte.

Dieser Versager. Gescheitert vor Gericht. Er wollte diesen Kerl gar nicht. Sein Favorit war ein anderer Anwalt gewesen. Fünf Gestalten saßen bei ihr noch mit im Büro und als selbst die Amis merkten, dass Unruhe in der Luft und in der Sprache lag, erzählten einige ohne gefragt worden zu sein, dass es einen hervorragenden Scheidungsanwalt hier in der Stadt gäbe, der über die Countygrenzen hinaus gefragt war. Sofort

war sie von ihrem Stuhl aufgesprungen, dann waren sie beide losgerannt. Während er ihren damals noch gemeinsamen Wagen zuerst erreicht hatte, lief sie zu einer Kollegin und Freundin und schnappten sich ihren Wagen. Sascha war über die Straßen und Kreuzungen gejagt, doch er hatte all die Ampeln nicht berücksichtigt. Die Kollegin schon. Deshalb waren sie zuerst an der Kanzlei und in der Scheidungsbeauftragungsstelle. Er musste sich jemand Anderen suchen. Dieser Versager. Wieder und wieder waren sie gescheitert. Dieses verlorene Rennen durch die Stadt galt als ein Grund dafür, dass er noch nicht weiter war in seinem Plan.

«*Töte sie doch!*» Hanks Worte.

«Scheiß Ampeln! Scheiß Anwälte! Scheiß Gesetze! Scheiß Versager. Aber ich habe jetzt genug Kugeln. Genug! Genug Kugeln für deinen Kopf, für deine hässlich hängenden Titten, für deinen herausgewölbten Bauchnabel, deine hässliche ... »

Vielleicht hätte er sich schon früher selbst eine Waffe besorgen sollen. Er hatte einen amerikanischen Führerschein und eine Karte mit der berühmten Sozialnummer darauf, die ihm Arbeit erlaubte. Mehr brauchte es nicht bei Walmart.

Autos fuhren an ihm vorbei, einige mit Licht, andere ohne, was nicht ungewöhnlich war und erhöhte Aufmerksamkeit erforderte und dadurch zu weniger Unfällen führte. An die defensive Fahrweise hatte sich Sascha erst gewöhnen müssen. Vielleicht lag es daran, dass jeder Fahrer eine Waffe in seinem Handschuhfach deponiert hatte, so wie er nun seine auf dem Beifahrersitz abgelegt hatte.

Es erinnerte ihn an ihren ersten Besuch bei Aldi, als er aus dem Leihwagen der Firma gestiegen war.

«Die Waffe bleibt im Auto», hatte die Mutter ihren etwa zehnjährigen Sohn ermahnt, der die Waffe im Auto ließ.

Ein Polizeiwagen kam ihm entgegen. An der nächsten Ampel verstaute er den Revolver vorsichtig in das Handschuhfach. Die drei Ampeln auf der gegenüberliegenden Seite der Kreuzung sprangen von Rot auf Grün und er bog nach links ab. Er hatte die Karaoke-Bar erreicht, die wie üblich am Samstagabend gut besucht war. Doch ihr Auto war nicht zu sehen. Hineingehen wollte er nicht. Zu viele Bekannte. Zu viele Menschen, denen er heute nicht begegnen wollte. Er stieg wieder in seinen Camry ein und überlegte. Dabei drosch er mehrmals auf die Oberkante seines Lenkrads ein.

«Sie hat einen anderen! Diese Bitch hat einen anderen! Sie betrügt mich! Es ist nur mein gutes Recht, sie zu erschießen. Noch bin *ich* ihr Mann!»

*Schießen! Treffen! Paintball! Hanceville!*

Er jagte runter vom Parkplatz, der Camry klapperte. Er schlug hart die Richtung nach Hanceville über den Highway 31 ein. Reifen quietschten. In Hanceville hatten sie ein paar Mal Paintball gespielt, auf dem Mount

Doom Paintball Field, dem ältesten Paintball- und Softair-Field in Alabama. Er hatte es gehasst mit ihr in einem Team zu spielen, hatte sie doch keine Ahnung von Taktik und Strategie, bei weitem nicht so wie er die Ahnung von Taktik, Strategie und Zielgenauigkeit hatte, wie es von einem Wüstenfuchs aus Deutschland erwartet wurde. «Rommel» hatten sie ihn genannt. Er war stolz. Alle hatte er sie immer abgeknallt, alle! Und stets hatte er unfair verloren. Wegen ihr! Unfair! So traurig.

Unvermittelt blieb er auf der Landstraße zwischen zwei Wäldern stehen. Im Dusterlicht der spärlichen Mondnacht sah er eine Kuh grasen. Er kramte den Revolver hervor und stieg aus. Er ging ein paar Schritte von der Straße weg hinein in das Feld. Er vergewisserte sich, dass der Zaun sicher war und sich kein Auto näherte. Dann umfasste er den Griff seiner Pistole und studierte sie. Wie eine Paintball-Waffe. Er war treffsicher. Wieso nicht auch hier? Er zog den Hahn zurück und begann auf die Kuh zu zielen, die etwa zwanzig Yards von ihm weg stand und ihn ignorierte. Sie fraß. Sie fraß breitmaulig saftiges Südstaatengras, das beste Gras, was die USA und damit die Südstaaten zu bieten hatten. Grünstes Gras, wobei nicht die Droge gemeint war und hier noch immer verboten war. Es war intensivgrün selbst unter Mondschein, womit nicht das begehrte lokale alkoholische Getränk gemeint war, sondern die Scheibe oben am Himmelszelt. Sascha zielte noch immer.

«*Der Lauf ist etwas krumm!*», kam ihm in den Sinn.

Seine Zunge spitzte vorwitzig zwischen seinen spröden Lippen hervor. Er drückte ab. Er wusste um den Rückschlag, hatte er doch schon öfters auf einer Anlage geschossen. Unweit von hier sollte die größte Schießanlage der USA entstehen, doch es ging nicht voran. Es war mehr eine Scheißanlage. Der Schuss verließ den Lauf und jagte hinaus in die freie Welt des 2. Zusatzartikels zur Verfassung der Vereinigten Staaten, sofern dieser überhaupt Kühe betraf. Doch die Kugel hatte ihr Ziel irgendwie verfehlt, denn die Kuh stand noch da und kaute. Verfehlt Fünf Kugeln übrig. Aus einer Entfernung von zwanzig Yards. Die Kuh bestrafte Sascha zudem mit Ignoranz. Vielleicht wurde sie öfters beschossen, so dass sie auf den Schuss und den Hall nicht reagierte. Sie graste weiter vor sich hin. Ein Auto näherte sich. Sascha stieg verärgert zurück in den Camry. Der Lauf der Waffe musste wie von dem Typ gesagt krumm sein wie so mancher männlicher Ständer.

Zehn Meilen später rollte er durch Hanceville, links an Good Hope vorbei, rechts an White City, das Field selbst lag nahe Garden City ein paar Meilen weiter. Hanceville, eine noch verficktere Stadt als Luccman. Sagenhafte fünf Prozent Schwarze oder Afroamerikaner. Von hier stammte James C. Fields, der 2008 als erster Farbiger aus diesem ansonst strickt weißen County in das Repräsentantenhaus Alabamas gewählt wurde. Die Wahl musste gefälscht oder die Hölle zu Eis geworden sein. Fucking Dems. Die Weißen waren froh, dass seine Zeit nur bis 2010 anhielt, ehe der Kerl wieder in seine United Methodist



Church verschwand. Sieben Kinder! Sieben! Karnickelbande! Eigentlich stammte der Kerl aus Colony, Alabama, einem Ort auf der anderen Seite der I-65, die den Norden Alabamas durchschnit. Colony, der Name war Programm für Andersfarbige, auch heute noch. Karnickelcolony.

Rechts folgte das Wallace State Community College von Hanceville, benannt nach dem früheren viermalig gewählten Gouverneur von Alabama, George C. Wallace. Ebenso oft ließ sich der Demokrat als Kandidat für das Amt des US-Präsidenten aufstellen. Er wurde in Alabama geboren, er starb in Alabama, verändert aber hatte er sich woanders.

«Ich werde mich nie wieder übereignern lassen», hatte Wallace einst nach einer verlorenen Wahl gepoltert. So wurde er 1962 zum ersten Mal zum Gouverneur von Alabama gewählt. Er überlebte ein Attentat und war danach an den Rollstuhl gefesselt und gab sich plötzlich als Christ geläutert bezüglich seines Rassenhasses. Er entschuldigte sich, was bei vielen Weißen nicht gut ankam. Ein weißer Mann im Rollstuhl war schwach, vor allem, wenn dieser nicht einmal von einem Schwarzen geschoben wurde.

Er war am Paintball-Field angekommen. Es hatte geschlossen. Natürlich hatte es abends geschlossen! Wie hatte er das nur vergessen können?

*Wo war sie? Wo war sie nur?*

Was gab es noch in diesem Kaff außer Kirchen wie die «Shrine Of The Most Blessed Sacrament», die «Mountain Grove Congregational Church», die «Faith Restoration Church», die «First Baptist Church», die «Church Of Christ», die «Full Gospel Church Of God», die «Hopewell Baptist Church», um nur einige zu nennen, die sich auf viertausend Scheinheilige aufteilten, wie es in jeder Stadt Alabamas der Fall war. Doch es gab auch die wahren Kirchen. Fettärschige Car-Dealer, die ihre spritbesoffenen PS-Schleudern auf gigantischen Flächen und zu irren Preisen verhökerten. Muffigherzliche Tankstellen, die die benzingetränkten Opioide zum Stillen der Spritsucht öffentlich und billig bereit stellten, ohne dass der Laden selbst betreten werden wusste und doch war er stets voll, um die andere Sucht, das Rauchen, zu stillen. Und dann waren da noch die «Hunger Churches» und «Fast-Food-Cathedrales» wie Wendy's, Arby's, Burger King oder der Grandseigneur McDonald's, das berühmte «M», die goldgeilsten Titten Amerikas, an denen man so gerne mit seinen Lippen hing und Mama endlich mal frei hatte, zumindest wurde es so seit den Fünfzigern erzählt: «Give Mom a Night off». Alle paar Meilen fanden sich diese zwei weithin sichtbaren leuchtgelben und zusammenhängenden Kirchtürme, die schon Kleinkindern den Speichel im Mund zusammenlaufen ließen, darunter stolz angebracht der Schriftzug «Billions and Billions served», welcher sich auf das (h)eilige Abendmahl bezog und jeden Tag zu einem Gründonnerstag des Leibes Rindi machte. Das Logo knipste Sascha ein Lächeln ins Gesicht. Er bog sofort ab. Er riss die Augen auf. Sein Faust

donnerte gegen sein Lenkrad. Er hatte ihr Auto entdeckt. Doch es kam noch schlimmer: Es tat sich was in dem Auto. Quer über drei verblichene Parkbuchten, übersät mit Tüten und leeren Bechern samt Strohhalmen blieb er stehen. Er stellte den Motor ab. Das Scheinwerferlicht erlosch. Das Radio war schon länger verstummt. Er kniff die Augen zusammen. Die Laternen leuchteten karg. Sie saß darin. Sie saß darin! Nicht alleine. Nein, die Hure war nicht alleine. Plötzlich stieg ein Mann auf der Beifahrerseite aus. Er winkte in das Auto hinein. Die Tür fiel zu. Dann fuhr sie davon, hintenrum, vorsichtig, durch den verlassenen Drive-Thru.

Eine Sicherung, die normalerweise ein ganzes Kraftwerk im Zaum halten würde, brannte in Saschas Kopf durch. Er stieg aus. Er stapfte auf den Typ zu, der Richtung Laden lief. Der sah auf, er sah ihn an. Sascha zuckte kurz, als er erkannte, dass es einer dieser Fünf-Prozent-Schwarzen dieser scheißkack Kirchenstadt war. Daraufhin schlug er umso mehr zu. Ohne Vorwarnung. Ohne Worte. Ohne Scham. Vor dem McDonald's, hinter dessen blank polierten Scheiben und unter grellem Heiligenscheinlicht die vollbackenkauenden hörigen Chickenburger-Christen saßen und fraßen, die auf ihren kalorienbeseelten Gral gierten, der zwischen ihren fettigen und fetttriefenden Fingern auf den nächsten Biss wartete, während sie ihre spitze Schnute zum Plastikstrohhalm führten, um sich die auf den Gefrierpunkt gebügelte schwarze Zuckerbrühe einzutrichern, ohne sie in die Hand nehmen zu müssen.

Der Kerl lag vor Sascha auf dem Parkplatzboden. Er blutete. Sascha stieg wieder in seinen Camry ein. Als er mit seinen Wagen zurück auf der 31 war, bog ein anderer Wagen zum Parkplatz ein. Vielleicht ein Ersthelfer. Vielleicht aber auch ein Rassist.

Wütend über sich selbst fuhr Sascha zurück. Inzwischen hatte er Hunger und Durst. Es war eine Ironie, dass die Begegnung gerade am McDonald's passiert war. Doch er hatte Ziele. Vielleicht holte er sie noch ein. Er überlegte fieberhaft, wie, wo und wann er seine Frau erschießen konnte. Oder von der Straße abdrängen. Das war es! Der perfekte Mord! Er drückte das Pedal. Speed!

Er träumte bereits von einem Leben mit einer amerikanischen Frau, die mit ihrer künstlich hohen Stimme ihm jeden Wunsch von seiner Palme blasen würde und zwischen ihren künstlichen Titten seinen Schwanz reiben würde, bis das Silikon durchbrannte.

Er fragte sich, ob eine Überwachungskamera bei McDonald's seinen Angriff aufgenommen hatte, und seinen Camry, silber, einer der meistverkauften Autos in Nordamerika. Wie auffällig konnte der sein? Das Kennzeichen. Das Kennzeichen war in Alabama lediglich hinten angebracht, vorne war keines notwendig, aber hinten, hinten, verdammt, war es sichtbar, als er den Parkplatz verlassen hatte?

Noch mit seiner Frau war er einst bei einem Trivia-Abend aufgefallen. Jeden Dienstag hatten sich sich im «Lobster» getroffen, einem

heruntergekommen und damit atmosphärischen Fisch- und Meeresfrüchterrestaurant inmitten von M&C Truck&Trailer Repair, EAA Truck&Trailer Repair, Auto Glass Repair, McGriff Tire, Tires For Less, John's Truck Stop, Hardee's und EconoLodge, abseits der Hauptstraße zwischen New Hope und Luccman. Sie hatten sich oft mit ein paar Arbeitskollegen getroffen, um sich dem Kampf um die Wissenkrone mit anderen Tischen zu stellen. Ihr Kopf war Jeffrey, ein dickbäuchiger und ungepflegter Büroangestellter aus der Qualitätssicherung. Doch er wusste überraschend viel. Googlen war nicht erlaubt während der Fragerunde, die sich dieses Mal um einige Themen rund um Birmingham, Alabamas Hauptstadt Montgomery und Selma drehte.

«Ich dachte, das sei hier eine weiße Stadt. Wieso fragen die dauernd über Martin Luther King und John Lewis aus?», hatte Sascha gefragt und sich das nächste Bier bestellt. Ihr Tisch hatte nicht gewonnen an jenem Abend. «Beide sind tot! Wen interessiert das?»

Schweigen am Tisch. Lächeln bei Jeffrey damals.

Plötzlich passierte es. Sascha hatte die Kurve nicht mehr gekriegt. Geradeaus war er gerast, hinein in den Wald, über Moos und Wurzeln, weiter, immer weiter, tief hinein, bis er in einem Busch und unter einem Nadelbaum zum abrupten Stillstand kam. Er selbst blieb unverletzt, doch seine Reisschüssel war zu noch mehr Schrott geworden als sie es vorher ohnehin schon war. Entsetzt schaute er auf seinen Wagen. Er schüttelte den Schock ab und begann zu fluchen. Um ihn herum lag Dunkelheit, niemand schien seinen Ausflug bemerkt zu haben.

Er überlegte, in dieser Denkerhaltung, wie er da stand, vor der offenen Wagentür, dem letzten Scheinwerferlicht am Baumstamm, in diesem dunklen Wald, philosophierend wirkte er gar, posenhaft, die rechte Hand sein leidlich rasiertes Kinn kratzend, die linke über seinen Bauchansatz liegend und unter dem Ellenbogen des anderen Arms eingeklemmt, so knotenhaft wie seine Gedanken um die Beseitigung seiner Frau in diesem Unfallfahrzeug, das tief im Wald darbt, tief im Wald. Ein Airbag war nicht zu sehen. Wieso sollte er also seine Frau nicht bewusstlos schlagen, sie dann in das Auto setzen und ihren selten benutzten Kopf so oft brachial gegen das Lenkrad schlagen, bis sie ihr Leben aufgegeben hatte?

Er bedeckte das Auto mit Ästen und Blättern und montierte das Nummernschild ab. Er verließ den Wald nach einer gefühlten Ewigkeit mit den Gefühlen lost zu sein. Dann ging er ein paar Meilen am Highway entlang. Kein Auto passierte ihn. Und sollte es passieren, würde diese Person anhalten, denn am Wegesrand laufen war nicht nur gefährlich, es war kopfschüttelnd, denn schließlich gab es Autos mit Reifen, den schnelleren Füßen überlegen, die aber häufiger platt waren mangels Fürsorge. Irgendwann besorgte sich Sascha einen Uber. Taxis und öffentliche Verkehrsmittel gab es hier in der Gegend nicht.

Wieder stand er vor ihrem Erdgeschoss-Klitsche. Als er sie rausgeschmissen hatte, hatte sie in einem Appartement im gemieteten

Wohnkomplex der Firma gehaust. Lange hatte er nicht gewusst, wo sie abgeblieben war, dabei war es so naheliegend, hatten sie anfangs doch selbst darin gewohnt. Irgendwann war sie umgezogen, wieder wusste er nicht, wo sie war. Dann kam der erste Gerichtstermin und ab da kannte er ihre neue Adresse. Eine kleine Wohnung in einem heruntergekommenen Viertel. Das war zu erwarten. Bei weitem verdiente sie nicht das, was er verdiente. Er, der großartige Ausbilder dieser Nachwuchsrednecks und Qualitätssicherer am Ende der Produktionskette, sie eine Tippse oben im Büro des Werks ohne eigenen Expatvertrag. Sie war nur sein Anhängsel, dank Ehevertrag. Den ganzen Tag war sie nur am Fressen und Latschen, zusammen mit den anderen dummen Deppen im Büro. Zumindest glich sie sich zunehmend der amerikanischen Lebensweise an. Ihr Englisch wurde besser, ihr Körper fatter. Was sollte er mit einer Frau, mit der er sich mangels Intelligenz und Interesse an Boxen, Wrestling und Autos nicht unterhalten konnte und nun auch noch aus dem Leim ging. Jeden Tag sah er sie ein bisschen mehr und er wollte sie doch sowieso nicht mehr sehen. Selbst das Blasen hatte sie irgendwann eingestellt. Er schiss auf den Sex mit ihr. Zu wenig. Zu normal. Zu dunkel im Zimmer. Zu anstrengend die Gedanken an eine Sexbombe. Zudem wollte er hierbleiben. Sie nicht. Das dachte er zumindest. Die Firma bot nichts an. Also Scheidung. Heirat. Hierbleiben. Job. USA! USA!

«Bring sie doch um»

Der Wagen stand vor ihrer Haustür. Die Wohnung lag im Dunkeln. Er könnte nun einbrechen und sie erschießen, aus der Entfernung wäre es sogar mit dieser krummen Waffe zu schaffen. Kopfkissen noch drauf und «Schuss»! Friede auf Erden. Peacemaker!

Doch die Waffe lag noch im Camry. Er fasste sich entsetzt an den Kopf.

«Fuck, fuck, fuck!», schimpfte er wie ein waschechter ungewaschener Südstaatler. Er schnaufte erst hektisch, dann atmete er tief durch. Er suchte nach Schuldigen, es war doch nicht er und ... «Hätte ich nicht an sie gedacht, wäre der verflixte Unfall nicht passiert! Blöde Kuh! Scheiß verflixte blöde Kuh! Wegen dir habe ich sie im Auto vergessen, um dich ...», grollte er. Und er grollte. Und grollte. Mit einem Mal hielt er inne. Vielleicht wäre es sowieso nicht sinnig, sie umzubringen, wäre er doch der erste Verdächtige, egal ob er gedeckt würde oder nicht. Der Sheriff war nicht alles. Polizei, State Trooper, FBI, CIA, NSA, Homeland Security ... was es nicht alles gab. Und Gerichte. Von Demokraten gesteuerte Gerichte.

Bei der dritten Verhandlung war er ausgerastet. Er hatte den Richter, einen Weißen um die Vierzig, beschimpft, wenigstens auf Deutsch. Der Richter hatte erneut die Angelegenheit nach Deutschland verwiesen. Deutschland war ja schließlich ein friedlicher und anerkannter Rechtsstaat. Doch dort erwarteten ihn Schulden, humorlose Feinde wie hassende Schwiegereltern und ein tötungsbereiter Schwager. Dazu Stille

und Alleinsein. Er wollte zudem nicht zurück in seinen alten Job, in dieses Werk, zu diesen Kollegen, die alle dumm, ignorant und herablassend ihm gegenüber waren.

Er konnte sie hier und jetzt nicht umbringen, das stand fest. Ihm fehlten die Mittel und er hatte kein Alibi. Er musste eine andere Lösung finden.

*Wie wäre es mit einem Killer?*

Um kurz nach zwölf Uhr nachts betrat er einen von zwei Walmarts in der Stadt. Der neue Uber-Fahrer hatte ihn auf dem riesigen Parkplatz des alten Walmarts aussteigen lassen. Er sollte hier warten. Die weißen «Walmart»-Zeichen leuchteten schon von Weitem über das Areal, der gelbe Stern rechts neben der Schrift wirkte wie das wimperumrandete Überwachungsauge Sam Waltons, der beobachtete, ob jeder Kunde genug Geld in seinem überteuerten Gemischtwarenladen ließ. Vielleicht sollte es auch nur den Stern von Bethlehem darstellen, um pilgernde Kundenkönige in die klimakuschelige Kaschemme des kleinen und knuddeligen krippeliegenden Konsums zu locken.

Sascha lief eine gefühlte halbe Meile bis zum Eingang und fluchte über den Fahrer weit weit hinten. Er setzte eine Stoffmaske auf. Beim Eintreten in die kühlen Räumlichkeiten wurde er freundlich von einem dienstleistenden Grüßer begrüßt.

«Wie geht es Ihnen, Sir?»

«Mir geht es gut, danke», antwortete Sascha überfreundlich, aber nicht, weil es amerikanisch war, sondern weil er wollte, dass der Kerl sich an seine Fresse erinnerte, sollte seine Frau diese Nacht ableben.

«Danke, dass Sie Maske tragen», schallte es ihm hinterher.

Er lief eine weitere gefühlte halbe Meile ehe er die Sixpacks erreichte. Er schnappte sich die sechs Beck's-Dosen, die nur durch ein dünnes Plastikband zusammengehalten wurden und beim Hochheben aneinander klapperten. Wieder vorne in der Kühlabteilung holte er sich eine Pizza. Für diese späte Uhrzeit war viel los. Hausfrauen mit schlaflosen Kindern, Jugendliche auf der Suche nach dem Kick, Pärchen mit Snacks und Filmchen im Einkaufswagen, Schichtarbeiter mit Donuts. Fette bahnten sich den Weg auf Elektro-Carts durch die Gänge, die zwar breit genug für ihr Gefährt, aber zu schmal für die Einkäufe und Ärsche ihrer Fahrer waren. Ihre Pobacken lappten links und rechts über den Sitz, so wie die quer gelegten Süßwarenpackungen, die in ihrem Rücken aufgebaute Warenaktionen einfach abräumten, ohne dass sich die Fahrer scherten. In der pharmazeutischen Abteilung deckten sich Gestalten, erkennbar an ihren zerfransten Baseballkappen mit amerikanischen Botschaften an der Front, den zerfledderten Jeans und ihren zerschlissenen Nichtlederjacken, mit Opioiden ein, zumindest mit denen, die frei erhältlich waren, denn die Apotheke selbst war um diese Zeit geschlossen. Hinten bei den Waffen herrschte rege Betriebsamkeit, standen doch die Präsidentschaftswahlen in diesen sogenannten Pandemiezeiten an.

Zeiten, an die hier kaum einer glaubte. Vielen trugen eine Maske oder irgendeinen Stoffetzen oder sogar Unterhosen, gewaschen wie ungewaschen, im Gesicht, doch nur, damit irgendwas im Gesicht hing. Wieso sollten auch Masken helfen? Wenn es was gab, was man nicht sah, dann waren das Sauerstoff und Gott. Vielleicht war beides das Gleiche. Doch es gab auch die, die an das Virus glaubten, gesendet von Gott. Und da sie selbst an Gott glaubten und beteten, war ihr Schutz auch ohne Maske garantiert.

Sascha schritt durch den Hauptgang. Noch mehr Kinder, die um diese Zeit noch nicht schliefen, stattdessen quietschten sie aufgedreht durch das Halloween-Angebot und amüsierten sich über Skelette und abgetrennte Arme, über Tod und Teufel, die in der Kirche stets verdammt wurden. Aber es war bald Halloween, die Zeit, in der Frauen ihren Herd verlassen und knappe Kleidung anziehen durften, um das zu zeigen, was sonst verpönt, zu anzüglich und zu sexistisch war, was vor allem regelmäßig bei Superbowl-Halbzeit-Shows mit Halbnackten und lasziven Getanze zur Schnappatmung anregte. «Denkt denn keiner an die Kinder?», war immer die empörte Frage, als ob Kinder schon wüssten, was Sex und Fortpflanzung für eklige Körperverformungen samt Flüssigkeitssperenzchen erst beim Mann und dann bei der Frau anrichtete.

Sascha verfluchte die Gören, die um ihn herum sich balgten. Er hatte die Kasse erreicht. Er legte er die Ware auf das Förderband, das Einzige, was hier nicht überdimensioniert oder übertrieben war.

«Kein Bier.»

«Was?», fragte Sascha.

«Kein Bier. Es ist Sonntag.»

«Es ist Samstag!», fuhr Sascha die Kassiererin an. «Samstag!», betonte er langsam und hochenglisch.

«Es ist fünf nach zwölf!», deutete sie auf die große Zeigeruhr hinter ihr. «Kein Alkoholverkauf am Sonntag in unserem County.»

«Da kotz doch die Wand an ...», murmelte Sascha auf Deutsch. Er ließ das Bier stehen und zahlte mit seiner Kreditkarte nur die Pizza. Die packte er, ehe die Kassiererin sie eintüten konnte. Angewichst schlurfte er Richtung Ausgang.

«Eine Tüte?»

«Was?»

«Sie haben keine Tüte für Ihre gekaufte Ware», lächelte Sascha eine mindestens siebzigjährige Frau mit großzügigen Raumabstand zwischen einzelnen Zähnen an. Ihrem Walmart-Schildchen nach hieß sie ...

«Therese, für die Umwelt! Keine Tüte wegen der Umwelt.»

«Wegen der was?», krächzte sie mit fragenden Blick.

«Umwelt! Schütze die Umwelt!»

*Ich brauche keine Tüte verdammt! Halt mich nicht auf!*

«Die Umwelt ...?», stammelte sie verdattert.

«Ich habe meine Tüte im Auto vergessen», sagte Sascha.

«Ach so», sagte sie erleichtert. «Einen schönen Abend noch.»

«Ebenso», presste Sascha noch hervor, ehe er durch die Türen zurück in die laue Nacht Richtung Über ging. Ohne Bier. Ohne verdammtes Bier. Aber er war in Erinnerung geblieben, zwei Mal. Mit Uhrzeit. Das war schlecht.

Zuhause fiel die Haustür ins Schloss und die Pizza in den Ofen. Er machte kein Licht an. Wütend warf er sich auf die Couch. Das frühere gemeinsame bewohnte und gemietete Haus lag ein eine Meile außerhalb der Stadt, nahe des Highways 278 in einem kleinen Wald.

Er kramte sein Smartphone hervor, sein Gesicht erleuchtete im Schein des Displays. Er scrollte durch seine Kontakte. «Julie. Mary. Chelsea ... wer zur Hölle war Shirley gleich wieder?»

Er erinnerte sich schnell. Shirley war die Bedienung, mit der er geflirtet hatte, als seine Frau mit den deutschen Expats ein mannsgroßes Jenga gespielt hatten. Er fand das Bauklötzchenspiel primitiv und bescheuert, so wie er die überwiegend deutschen Arbeitskollegen bescheuert fand. Dumme, nichtsnutzige Arbeitssklaven, die versuchten, das Werk auf Kurs zu bringen, anstatt hier ihr Leben klar zu machen. Der Kontakt zu ihnen war kaum vorhanden.

«Du kommst also aus Deutschland?», hatte Shirley gefragt.

«Ja», hatte er breit gelächelt und seinen Daumen und Zeigefinger immer wieder von oben nach unten und von unten nach oben an der feuchten Bierflasche geführt. «Ihr braut euer Bier selbst?», hatte er gefragt.

«Mit vollem Körpereinsatz», hatte sie mit ihren blendend weiß lächelnden Zähnen geantwortet. Dabei strich sie eine Strähne ihrer blonden Haare aus dem Gesicht und steckte sie hinters Ohr.

«Das glaube ich dir.»

Ihre Titten waren unglaublich. Nur zu gerne hätte Sascha sie gepackt ... doch seine Frau war nicht weit. Er musste clean und treu bleiben bis zur Scheidung.

Vielleicht sollte er sie jetzt anrufen. Oder ihre Kollegin, die sich damals in das Gespräch mit eingeklinkt hatte. *Ein Dreier*. Wieso nicht? Er würde das locker schaffen, er würde beide schaffen. Zwei Mal. Dann noch einmal. Er hatte an jenem Abend bemerkt wie die Kollegen über ihn zu tuscheln begonnen hatten. Die Distanz zu seiner Frau war aufgefallen. Es war ihm gleich. Er hatte andere Ziele. Die gleichen wie jetzt.

«Bring sie doch um.»

Doch dieses Ziel zu erreichen war ... unmöglich. Er war ein Kerl und kein Killer. Er war auch keine Magd! Das Licht blieb aus, weil die Bude unordentlich war. Er musste aufräumen, wischen, waschen, saugen. Er hatte nichts im Kühlschrank. Wie sollte unter diesen Umständen ein Dreier möglich sein? Und sie zudem abholen ... kein Auto. Kein verfucktes

Auto! Er brauchte einen Wagen. Er ging in das Bad, mit sich selbst beschäftigen. Es war unbefriedigend.

Noch in der gleichen Nacht wurde er aus dem Bett und seinem Haus gezogen.

«Was soll das? Wer seid ihr? Was wollt ihr?»

«Halt dein Maul», kam es nur, ein Baritonbefehl, der keinen Widerspruch duldet. Sie fesselten ihn, sie knebelten ihn, sie erblindeten ihn, sie packten ihn auf die Ladefläche, die nach totem Reh und Benzin stank. Sie warfen eine Decke über. In aller Ruhe fahren sie davon.

Straßen in Alabama sind nicht eben. Straßen in Alabama sind grob und spröde, unbändig und schweigsam. Wenig Kurven. Monotone Geraden.

Der Pickup hielt an. Sascha wurde von der Ladefläche geschleift. Die Fesseln wurden ihm abgenommen, ebenso der Knebel und die Augenbinde. Sascha fluchte, er drohte, er hantierte, doch plötzlich stand Jeffrey, sein Kollege von der Arbeit und Trivia-König, vor ihm und lachte, dass er seinen Bauch halten musste.

«Ich hätte nicht gedacht, dass die Deutschen solche Schisser sind!»

«Halt dein Maul. Was ist los?»

«Jeffrey?»

Jeffrey und der andere Schrank mit weniger Bauch traten zur Seite. Vor Sascha öffnete sich eine Lichtung, dahinter schimmerte der Wald, der die Hexen verbarg, die hier sonst hausten oder ihren letzten Grillabend fanden. Vor ihm loderte ein Feuer, ein großes Feuer, üppiger als ein Lagerfeuer, mehr als ein Hexensabbat, ähnlich einer ... Hinrichtung. Um den Feuerplatz herum standen ein Dutzend Männer, ihre Flanellhemden bis an die fetten und tätowierten Oberarme gestrickt, die Arme verschränkt, die Sonnenbrillen dunkel-cool und die Bärte zerzaust. Über ihren Schultern hingen Gewehre. Alte. Neue. Automatische. Halbautomatische. Sie alle trugen Baseballmützen und Masken, schwarze Masken, Covid-Masken, sogar ordentlich über die Nasen gezogen, bis weit hinter an die Ohren. Doch es ging nicht um den Schutz vor das Virus hier draußen, es ging um den Schutz ihrer Gesichter.

Kein Ku-Klux-Klan. Aber nahe dran. Plötzlich drehte sich ein Holzkreuz, ein Kreuz, das Sascha gar nicht hinter dem Scheiterhaufen und den züngelnden Flammen bemerkt hatte.

Ein Mann war daran festgebunden. Ein schwarzer Mann war daran festgebunden. Mit dem Kopf nach unten, die Beine, die Füße gar straff nach oben. Nackt. Sein Schwanz, der nicht so groß war wie das Klischee vermutet, hing schlaff herab, was seltsam anmutete. Das Opfer war ohnmächtig.

Jetzt erkannte Sascha ihn. Es war der Kerl, den er am McDonald's zusammengeschlagen hatte. Die Verletzungen an Bauch und Oberkörper waren frisch. Sie waren nicht von ihm. Er hatte ihm nur seine Fresse poliert.



«Was ... tut ihr da?», fragte Sascha verdattert wie ein dummer Schuljunge, der zum ersten Mal einen Pornofilm im Internet sah. War er in Schwierigkeiten?

«Ein Viertel der Menschen in diesem Staat ist nicht weiß. Und da rede ich gar nicht von reinweißer Schönheit und Klarheit. Nein. Aber etwas muss sich ändern. Entweder dahin, dass diese Wesen hier für uns arbeiten oder dass sie verschwinden. Wir sind selbst schuld. Im 17. Jahrhundert begann der Import von diesen Billigprimaten aus Afrika. Natürlich war das die Grundlage für unsere Freiheit und unseren Wohlstand. Doch wir haben Pest und Cholera in dieses wunderbare und unbewohnte Land, das Gott uns geschenkt hat, geholt. Und mit der Moderne war klar, dass diese Menschen mit ihrer minderen Hautfarbe, die jedes Auge beleidigt, irgendwann vor dem Gesetz uns gleichgestellt sind. Manche vermischen sich sogar! Weiß mit Schwarz! Grau kann nicht der Wunsch unseres wunderbaren Landes sein! Eine Vermischung muss verhindert und die Schwarzgeblendeten wieder zurück auf den Pfad der Tugend und Gottes geführt werden! In ein paar Wochen sind Wahlen. Dann können wir sie zum Teufel jagen. Egal ob wir die Wahlen gewinnen oder nicht. Wir werden sie zum Teufel jagen. Leute kaufen Waffen. Wir sind bereit. Doch es muss noch mehr getan werden. Aber ich sage schon jetzt! Wir werden die Geschichte wiederholen. Nicht mit Schwarzen, aber mit Latinos! Wir werden die Geschichte wiederholen und sie erwarten!»

Ein stämmiger Kerl war zwischen den Leuten auf Sascha zugetreten. Er nahm die Maske ab. Sascha war überrascht. Es war der Kerl aus dem Willy's.

«H...hi», kam es zögernd.

«Wieso hast du den Nigger zusammengeschlagen?», fragte er Sascha freundlich.

«Er ... hat meine Frau geküsst. Sie haben im Auto ...»

«Hört ihr? Habt ihr das gehört? Dieses Wesen hat die Lippen der Frau dieses ehrbaren Mannes befleckt! Mein Junge, ein Nigger küsst keine weiße Frau. Ein Nigger berührt keine weiße Frau. Sollte sie schwanger von ihm sein, wäre das der einzige Grund Gottes, dass sie abtreiben darf. Ansonsten entscheidet das Gesetz und somit der Staat darüber. Der einzige Sozialismus, denn wir erlauben. Diese Entscheidung können wir einer Frau nicht überlassen. Eine Frau dient dem Mann und sie tut das mit Freude. Mit Freude gebärt sie Kinder. Mit Freude deckt sie den Tisch und serviert das Essen. Sie ist für ihren Mann da, wenn er nach Hause kommt. Sie erfüllt ihm all seine Wünsche ohne Widerspruch. So steht es in der Heiligen Schrift. Und der Mann? Er liebt seine Frau. Er liebt und begehrt sie. Weißt du, wie man unsere Stadt nennt? Man nennt sie Sundown Town. Wenn ein Schwarzer in die dunkle Nacht geht, bemerkt niemand, dass er weg ist. Tradition ist so wichtig.»

«Schlagt ihn tot. Schlagt sie tot, denn sie hat gesündigt!», forderte Sascha plötzlich.

Hank entfernte sich von Sascha und ging um das Feuer herum, hin zu dem Gefangenen. Er kniete sich hin. Er spuckte ihm ins Gesicht. Noch einmal. Dann noch einmal. Der Farbige erwachte. Seine Augenlider öffneten sich so träge als wären sie sich sicher, dass eine Zeitverzögerung gut tun würde. Feuer flackerte vor ihm. Weiße Männer standen um ihn herum. Verschränkte Arme. Grimmige Blicke. Grimmige Waffen. Aufkeimende Todesangst. Seine Augäpfel waren kurz davor, aus deren Höhlen geschossen zu werden, seine Schreie wurden von einem schwarzen Knebel zurückgehalten. Sein Körper zerrte kurz an den Fesseln. Hank schob den Knebel nach oben.

«Hey schwarze Pest. Wirst du wählen gehen?»

«Wer ... wer ... seid ihr?», keuchte er. Mehr und mehr Blut sammelte sich in seinem Schädel. Sascha hätte nur zu gerne zugetreten wie ein Fußballspieler beim Elfmeter. Er grinste unverhohlen über seinen witzigen Gedanken. Vielleicht ist Fußball doch cool?

Ein anderer Redneck leuchtete dem Gefangenen mit einer grellen Taschenlampe in die Augen.

«Wir sind deine persönliche Hölle Gottes. Wirst du wählen? Wirst du den verdammten schläfrigen Joe wählen?»

«Die Wahl ... verdammt ... wo bin ich ... was ist passiert?»

Er hatte Schwierigkeiten zu erkennen, dass er mit den Füßen nach oben aufgehängt worden war. Die Beine, die Arme, seine Füße ... alles schlief allmählich ein.

«Ob du diesen verfickten Demokraten wählen wirst? Diesen alten weißen Mann? Womöglich per Brief! Per Brief! Diese verdammte Lüge! Dieser verdammte US Postal Service! Sie stecken mit den Demokraten unter einer Decke! Sie haben alle Adressen und können ... also, was ist? Sprich, sonst schneid ich deinen Schwanz ab und grill in hier an Ort und Stelle und stopf ihn dir ins Maul! Es wird das einzige Mal sein, dass er heiß ist!», gellte Hank.

«Nein ... nein ... ich darf nicht ... ich bin nicht registriert ... sie lassen mich nicht ...»

«Die gute alte GOP. Sehr schön. Hey schwarze Pest. Hast du eine Krankenversicherung?»

«Was soll ...? Nein, nein, habe ich nicht.»

«Hey Leute, ich hab hier seinen Führerschein. Er heißt Collins Robertson.»

«Collins Robertson? Du heißt Collins Robertson? What the fuck ...? Hey du schwarze Schwuchtel, warum heißt du so? Zufall? Ist das Zufall?» Hank richtete sich auf. Er ging ein paar Schritte zurück. Er trat zum Punt an. Oder zum Anstoß. Es war eher ein Field Goal. Nur musste niemand den Ball halten. Er holte aus. Er verwandelte sicher mit seinem Vollspan. Der Farbige ächzte. Blut blieb aber aus. «Hör zu, Junge, ich prügeln es aus dir heraus, ob dein Name was mit dem wunderbaren Tag im September 1963 zu tun hat. Birmingham ist eine heilige Stadt, die *ihr* entehrt habt!

Diese vier Mädchen sind zurecht gestorben. Sie hätten sich vermehrt und ihr vermehrt euch wie die Karnickel!»

«Ich ... lasst mich los. Lasst mich gehen!», wimmerte Collins Robertson.

«Ich trete es aus dir heraus, als ob Bama die letzte Chance auf den Sieg hat, hörst du? Ich trete dir so viele Field Goals in die Fresse, dass ihre Summe durch Touchdowns teilbar ist!» Hank holte aus. Sein blankgeputzter Stiefel ließ den Kiefer des armen Kerls knacken. Seine Lippe platzte auf. Er trat noch einmal zu. Seine Stirn mutierte zum roten Wasserfall. Hank drehte ab. «Wo sind unsere Auserwählten?», fragte er in die Runde seiner Männer, die feixten und sich vergnügten.

«Hier!»

Ein Opa betrat die Bühne. Dahinter zwei Kinder, die sich an ihren Händen hielten. Sie waren vielleicht drei oder vier Jahre alt. Sie trugen Masken. Sie trugen als einzige weiße Masken, samt Filter und einem kleinen aufgedruckten Kreuz unten rechts. Die Umstehenden begannen rhythmisch mit dem rechten Fuß zu stampfen. Dabei senkten sie den Kopf und murmelten ein Gebet. Ein Vermummter ging herum und drückte ihnen Fackeln in die Hände. Diese reckten sie mit dem rechten Arm in die Höhe. Sie stapften weiter auf. Konföderierteneintönig. Alabamaerdig. Südstaatenstaubig. Klanklatschend.

«Bitte ... lasst mich ...», bettelte Collins Robertson so gut er noch konnte.

«Wenn du beißt, bist du tot», bemerkte Hank trocken.

Mühselig kniete der Opa sich vor dem Farbigen nieder. Er zog seine Maske nach unten. Dann hustete er den Gefangenen an. Einmal. Zweimal. Dreimal. Intensiv. Mit Tröpfchen. Dann steckte er die vier Finger seiner rechten Hand in seinen Mund. Dann steckte er zwei davon die in die Nase des Farbigen und dann in dessen Mund. Angewidert wischte er sogleich seine Finger an einem gereichten Lappen samt Desinfektion ab.

Im Hintergrund stapften weiter auf. Konföderierteneintönig. Alabamaerdig. Südstaatenstaubig. Klanklatschend.

Dann traten die beiden Kinder vor. Auch sie zogen ihre Masken ab und behusteten den Mann ins blutverschmierte Gesicht. Ihre Finger ließen sie aber von ihm. Der Junge spuckte ihm noch ins Gesicht.

«Danke, Joseph, Anne und Theodore. Das sollte für eine Corona-Infektion reichen.» Er beugte sich wieder hinunter. «Schwarze Pest, alle drei wurden positiv getestet. Und wie du siehst, geht es ihnen gut. Sie sind weiß, sie sind versichert, sie haben die Gnade Gottes. Du dagegen wirst von Gott gerichtet werden.» Er richtete seine Worte wieder an die Männer. «Pumpt ihn voll. Mit Opioiden, nicht mit Blei, nicht dass es wieder falsch verstanden wird», rief Hank in die johlende Runde. Danach ging er zu Sascha. «Unser Präsident wird stolz auf uns sein, was für wunderbare Reizpunkte wir doch immer wieder setzen. Danke, dass du das getan hast. Es war richtig.»

Sie stapften weiter auf. Konföderierteneintönig. Alabamaerdig. Südstaatenstaubig. Klanklatschend.

Plötzlich preschte Sascha an Hank vorbei nach vorne.

«Dir Nigger werde ich es geben!», schrie er. «Du steckst dein Ding nicht da rein, wo meine Perle drin war, hörst du? Das widert mich an! Nie wieder schaust du meine Frau an, selbst wenn sie nicht mehr meine Frau ist», drohte er mit Worten und Zeigefingern.

«Er soll nicht mehr deine Frau ansehen? Das können wir organisieren», beugte sich Hank wieder zu dem Gefangenen hin. Er flüsterte in Collins Robertsons Ohr: «Ich würde dir ja lieber die Zähne ausschlagen und sie dem alten Theodore einsetzen, so wie es früher war. Echte Zähne statt Holzzähne. Aber *du* willst ja noch Essen können und wir sind ja keine Unmenschen. Und du bist kein unerträglicher W.E.B. Du Bois. Du bist eher eine Hellen Keller, zumindest ein Teil davon. Sollten wir dich noch einmal erwischen, wirst du eine ganze Hellen Keller. Ist das nicht eine Ehre, Collins Robertson? Sieh mich an. Es ist zu deinem Gedächtnis.»